

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infectionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 67.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 9. Juni

1888.

Montag, den 11. Juni 1888,

Nachmittag 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1 Taschenuhr, 1 Winterüberzieher, 1 Weste, ca. 15 Meter Cloth und einige Stoffreste öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 7. Juni 1888.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Nachdem das revidirte Regulativ für die Sparkasse der Stadt Eibenstock vom 20. März dieses Jahres von dem königlichen Ministerium des Innern bestätigt und dasselbe im hiesigen Sparkassenlocale angeschlagen worden ist, wird

dies in Gemäßheit von §§ 20 und 21 des erwähnten Regulativs hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Eibenstock, am 6. Juni 1888.

Der Stadtrath.
Löcher.

M.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag und Dienstag, den 11. und 12. Juni 1888 sind alle am 4. und 5. dieses Monats im öffentlichen Impftermin zur Erstimpfung gelangten Kinder von Nachm. 3 Uhr ab im Saale des Feldschlößchens hier und zwar in derselben Reihenfolge wie im Impftermin zur Nachschau vorzustellen.

Eibenstock, den 7. Juni 1888.

Der Stadtrath.
Löcher, Bürgermeister.

M.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Se. Maj. der Kaiser hatte vom 6. zum 7. d. keine besonders gute Nacht, da der Schlaf öfter durch Husten unterbrochen war. Der Kaiser blieb in Folge dessen auf Anrathen der Aerzte bis gegen 11 Uhr Vormittags im Bett. Gegen 12 Uhr begannen die Audienzen und Vorträge. — Die Abreise der Kaiserin in das ostpreussische Ueber-schwemmungsgebiet ist auf Freitag Abend angelegt. — Die vorgestrige Ausfahrt der kaiserlichen Majestäten galt dem Besuch des bei Potsdam gelegenen Dorfes Alt-Seltow, wo die daselbst neu erbaute Kirche besichtigt wurde. Ueber den Verlauf dieses Ausflugs des Kaiserpaars werden die folgenden näheren Angaben gemacht: „Auf einer Fahrt vom damaligen „Neuen Palais“ in die Umgegend berührte Kronprinz Friedrich Wilhelm im Jahre 1884 das Dorf Alt-Seltow und war sehr erstaunt, in dem Dörfchen ein so wenig würdiges Gotteshaus zu finden. Sofort wurde auf sein Betreiben der Umbau der halb verfallenen Kirche begonnen und in seiner Gegenwart der Grundstein gelegt. Häufig sah der Kaiser, damaliger Kronprinz selbst nach den Fortschritten des Baues; im Jahre 1887 kam er das letzte Mal und zwar mit seiner erlauchten Schwester der Großherzogin von Baden. Die in mittelalterlicher Gothik gehaltene Kirche ist auf derselben Stelle, wo das alte Gotteshaus gestanden, hart an der Havel, inmitten des kleinen Kirchhofes, errichtet. — Vorgestern erschien plötzlich, ohne daß irgend etwas vorher bekannt war, der Kaiser. Derselbe betrat das Gotteshaus, empfing von dem schnell herbeigeeilten Kirchenältesten Stahnsdorf. Auf die Frage der Kaiserin, ob der Organist nicht da sei, wurde der hohen Frau geantwortet, daß der Organist und Lehrer Herr Dehlschlager in dienstlicher Angelegenheit in einem Nachbardorfe sei, worauf die Kaiserin bemerkte, daß ihre Tochter Victoria die Orgel spielen könne. Der Kaiser betrat die Kirche und besichtigte sie in allen Theilen, worauf er sich dann auf eine Bank niederlegte, seine erlauchte Gemahlin zur Seite. Die Prinzessin Victoria spielte hierauf auf der Orgel den Choral: „Lobe den Herrn“ und die Majestäten lauschten andächtig den frommen Klängen. Inzwischen hatte sich die Kunde von der Ankunft der hohen Gäste ringsum verbreitet, und als die Majestäten mit den Prinzessinnen-Töchtern die Rückfahrt antraten, begrüßte sie vielhundertstimmiger Jubel.“

— Die vielfachen Ständebesserungen der letzten Zeit haben in weiteren Kreisen Interesse für genealogische Fragen hervorgerufen. Vielfach wurde die Frage aufgeworfen, ob die Fürstenwürde des Reichskanzlers nach dessen Tode erlischt oder erblich ist. Der Reichskanzler Fürst Bismarck wurde durch Diplom vom 22. März 1871 vom Kaiser in den nach dem Rechte der Erstgeburt erblichen Fürstenstand erhoben. Nach seinem Tode würde also die Fürstenwürde sammt dem Prädicat „Durchlaucht“ auf den Grafen Herbert Bismarck übergehen.

— Sehr lehrreich für diejenigen falschen Freunde unseres Vaterlandes, die von der Möglichkeit eines Rücktritts des Fürsten Bismarck von den Reichs- und Staatsgeschäften so

leichten Herzens sprechen, wenn sie nicht gar ganz offen die Parole „Fort mit Bismarck!“ ausgehen, ist ein Artikel des bonapartistischen Blattes „Autorité“. Derselbe weist nach, oder sucht nachzuweisen, daß die Zeit jetzt der einzige, aber auch der beste Verbündete Frankreichs sei. Die Franzosen müßten ihren Drang nach Abrechnung mit Deutschland zu zügeln wissen und die Zeit wirken lassen, denn je länger die Revanche hinausgeschoben würde, desto mehr wüchsen ihre Chancen; von Jahr zu Jahr werde die Zahl der Männer, auf die Deutschland volle Zuversicht setzen könne, während Frankreich sie ernstlich zu fürchten habe, mehr dicimirt. Wörtlich heißt es dann weiter: „Der Sieger von Sadowa, würde, wenn der Krieg morgen ausbräche, die Leitung desselben schon nicht mehr übernehmen können. Graf Moltke ist sehr alt und auch Fürst Bismarck schon hoch in den Jahren; noch wenige Jahre, und die beiden Männer, welche Preußen groß gemacht haben, werden nicht mehr sein, und Preußen wird für Bismarck noch weniger als für den Grafen Moltke einen Ersatz finden können. Ohne Bismarck würde ganz Deutschland nicht im Jahre 1870 unter preussischer Führung marschirt sein, jedenfalls würden die süddeutschen Staaten gefehlt haben. Ohne Bismarck würden für die Tripel- oder Quadrupel-Allianz die erwarteten Erfolge ausbleiben. Er allein ist im Stande, zur richtigen Zeit und mit dem gehörigen Nachdruck diese verschiedenen Kräfte zusammen wirksam werden zu lassen. In Preußen ist man sich dessen auch wohl bewußt und sucht deshalb den Gang der Dinge möglichst zu beschleunigen. Wir sollen durchaus unsere Kaltblütigkeit verlieren und uns in Kompensationen fortziehen lassen, an deren Ende wir unausbleiblich den Krieg finden würden.“

— Wie der „Berl. Cour.“ meldet, soll schon in nächster Zeit die Frage des Welfensfonds neu angeregt werden. Wie man weiß, ist das Vermögen weiland Königs Georg von Hannover seiner Zeit beschlagnahmt worden und ein besonderes Gesetz hat bestimmt, daß die Zinsen des beschlagnahmten Vermögens Verwendung finden sollen zur Abwehr feindlicher Bestrebungen König Georgs gegen Preußen. Eine Aufhebung der Beschlagnahme ist nur auf dem Wege der Gesetzgebung möglich. Die Anregungen, welche deshalb von freisinniger Seite im Abgeordnetenhaus in früheren Zeiten versucht worden sind, waren vergebliche. Jetzt liegen die Dinge insofern etwas anders, als, wie berichtet wird, Kaiser Friedrich der Ansicht zuneigt, daß es besser sei, den sogenannten Welfensfonds nicht fortbestehen zu lassen. (Ob der Fonds dem Herzoge von Cumberland ausgefolgt werden oder ob nur die Erträge des Fonds eine anderweite Verwendung finden sollen, darüber liegt keine Andeutung vor.)

— Frankreich. Der ehemalige Kriegsminister und Marschall Leboeuf, der im Jahre 1870 viel von sich reden machte und dessen günstiges Urtheil über die Schlagfertigkeit der französischen Armee für ganz Frankreich verhängnißvoll wurde, ist am 7. Juni cr. gestorben. Derselbe war am 6. Dezember 1809 in Paris geboren, trat 1832 in die Artillerie ein, diente lange in Algerien, ward im Krimfeldzug 1854 Brigadegeneral, befehligte im italienischen Feldzug 1859

die Gardeartillerie, ward kaiserl. Adjutant, im August 1869 Kriegsminister und 1870 Marschall, erklärte im Anfang Juli 1870 in der Kammer die Kriegsbereitschaft der Armee und wurde Generalstabschef der Rheinarmee, trat am 12. August zurück und übernahm den Oberbefehl des 3. Corps, fiel bei der Kapitulation von Metz (29. Oktober) in Kriegsgefangenschaft und lebte seit 1871 in gänzlicher Zurückgezogenheit.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 8. Juni. Gestern Nachmittag fand unter außerordentlich großer Theilnahme der hiesigen Bevölkerung das Begräbniß der in der Blüthe ihrer Jahre hingemordeten Anna Marie Röhdolt von hier statt. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, Licht in die schreckliche That zu bringen und ist die Beunruhigung der hiesigen Bevölkerung daher noch um nichts gemindert.

— Eibenstock, 9. Juni. Die I. Wander-Ausstellung des „Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen“ im hies. Rathhaussaale ist gestern eröffnet worden. Die außerordentliche Mannichfaltigkeit der ausgestellten Erzeugnisse moderner Industriebranchen ist erstaunlich und der Reichthum der Sammlung so groß, daß der Rathhaussaal leider nicht annähernd ausreicht, dieselbe so auszustellen, wie es wünschenswerth erscheint. Die Benutzung der ausgestellten Stickereien, Gardinen u. A. m. ist in der liberalsten Weise gestattet und steht zu erwarten, daß die herrlichen Motive, welche in gerabezu unerschöpflicher Menge geboten sind, den hies. Industriellen manche schöne Anregung für Neuheiten geben werden. Aber namentlich auch Stickern und Webern, wie überhaupt dem gesammten Publikum sei der Besuch der Ausstellung angelegentlich empfohlen, denn sie werden sehen, welche großartige Leistungen auf der Stickmaschine oder auf dem Webstuhl hervorbringen sein. — Daß derartige anregende und geschmackbildende Ausstellungen für jede Industriestadt eine unbedingte Nothwendigkeit sind und immer mehr werden in Anbetracht der außerordentlichen Anstrengungen, die überall in Deutschland zur Hebung der Industrie und zur Ausbildung der Bevölkerung gemacht werden, hat der Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Verein mit richtigem Blick erkannt. Eine in jedem Jahre bei uns sich mehrere Male wiederholende Wander-Ausstellung wird aber erst dann möglich sein, wenn eine genügende Anzahl Eibenstocker Industrieller diese segensreichen Bestrebungen unterstützen und dem Vereine als Mitglieder beitreten, denen außerdem zu jeder Zeit das Recht zusteht, aus der Plauenschen Sammlung auf 4 resp. 8 Tage einzelne Gegenstände leihweise zu entnehmen.

— Chemnitz. Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Die von der Reichsregierung getroffenen Maßregeln zur Ueberwachung des Verkehrs an der französischen Grenze haben hier besondere Befriedigung erregt. Hat doch auch unsere Industrie unter den Duengeleien französischer Beamten zu leiden gehabt. So sandte kürzlich eine hiesige Maschinenfabrik einen harmlosen Monteur, der vorher in Belgien beschäftigt gewesen war, nach Bar-le-Duc, um dort die Aufstellung von Maschinen vorzunehmen, die sie geliefert hatte. Kaum hatte der Mann, der dort vor-

aussichtlich sechs bis acht Wochen zu thun hatte, sich eine Wohnung gemiethet, so erschien ein Polizeibeamter bei ihm, forschte ihn aus und nahm ihn, obgleich er sich durch einen ordnungsmäßigen Paß ausweisen konnte, wegen Verdachts der Spionage in Haft. Erst durch die angestrengten Bemühungen der in Bar-le-Duc ansässigen Geschäftsfreunde des hiesigen Hauses gelang es, die Polizei davon abzubringen, daß sie es mit einem deutschen Spion zu thun habe, und seine Freilassung zu erwirken, damit er den ihm gegebenen Auftrag ausführen konnte. Zur amtlichen Kenntniß kommen solche Fälle in der Regel nicht, weil die Geschäftsleute froh sind, wenn die ihnen gemachten Schwierigkeiten Erledigung finden, und weil sie weitläufigen Erörterungen und Vernehmungen aus dem Wege gehen.

— Im städtischen Krankenhause zu Chemnitz brach am Dienstag Abend ein größeres Schadenfeuer aus, durch welches der Dachstuhl des Hauptgebäudes zum Theil zerstört wurde.

— Zwickau, 7. Juni. Auf Einladung des Gaurathes des sächsisch-westlichen Grenzturngaues hatten sich gestern Abend im „Schützenhause“ gegen 80 hiesige Einwohner aller Kreise behufs Bildung von Festauschüssen für das vom 18. bis 20. August hier stattfindende IV. Gaurturnfest genannten Gaus eingefunden. Alle Geladenen sagten die Förderung dieses Festes zu. Es wurden Schlossermeister Voigt, Oberturnlehrer Frank und Fabrikant Buse als Vorsitzende des Festauschusses gewählt, sowie ein Wohnungsausschuß, ein Bau- und Dekorationsausschuß, ein Empfangsausschuß, ein Ordnungsausschuß, ein Finanzausschuß, ein Preis- und ein Centralauschuß gebildet. Weiter wurde konstatiert, daß gegen 5000 fremde Turner zum Feste hier erscheinen, 600 bis 800 Turner an dem Freiübungsturnen und etwa 60 Riegen am Riegenturnen, gegen 120 Turner aber am Bettturnen theilnehmen werden. 500 Turner Glauchaus haben bereits ihre Theilnahme angemeldet. Der Gau umfaßt übrigens die Turnvereine der Städte Zwickau, Crimmitschau, Glauchau, Meerane, Waldenburg, sowie die dazwischen liegenden Ortschaften.

— Schwarzenberg. Hrn. Referendar Löffow bei der Kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ist das Dienstprädikat Bezirksassessor ertheilt worden.

— Schwarzenberg. Am Montag früh brannte in Oberittersgrün das dem Holzschleifereibesitzer Reihmann gehörige unbewohnte Wohnhaus nieder. Die im Stalle dieses Hauses untergebrachten Pferde konnten nicht gerettet werden. Brandstiftung wird vermuthet.

— Eine Dame, welche auf ihrer Reise von Köln nach Riesa den Nachtzug benutzte und zweiter Klasse fuhr, wurde mitten im Schlafe das Opfer einer vornehmen Hochstaplerin. Mit noch drei anderen Damen in einem Koupee, wurde sie vom Schlafe übermannt und augenscheinlich auch die anderen Damen. Da wurde sie durch Ziehen an ihrer goldenen Uhr erweckt, und sie entdeckte dieselbe in der Hand ihres Gegenüber. Die überraschte Dame entschuldigte sich sofort damit, sie habe, ohne die Eigenthümerin zu wecken, nach der Zeit sehen wollen. Bald gelangte man an eine unbedeutende Haltestelle. Dasselbst verlangte die später erkannte Diebin vom Schaffner, er möge sie einmal aussteigen lassen. Trotz des Abmahmens des Schaffners, der Zug halte nur eine Minute, beharrte sie auf ihrer Forderung, stieg aus, um nicht wieder einzusteigen. Das Verhalten dieser Dame mußte auffällig erscheinen, so daß auch die nach Riesa fahrende Dame für nöthig fand, den Bestand ihrer Effekten einmal zu prüfen. O Schreck, das Portemonnaie mit 25 Mark Inhalt und dem Fahr билет war verschwunden. Zum Glück hatte sie noch eine Anzahl Goldstücke der Reisetasche einverleibt, sonst dürfte sich der Schaden wohl kaum nur auf 50 Mark belaufen haben.

— Ein kleiner Unfall traf am Sonntag Mittag ein ländliches Geschirr, das ein Brautpaar zur Kirche befördern sollte, in der Bahnhofstraße in Zittau. Dasselbst trennte sich plötzlich ein Hinterrad vom Wagen und der Kutscher fiel zur Seite. Bräutigam und Braut, sowie Brautjungfern im vollen Staate lagen über und unter einander und mußten, da es nicht gelang den Wagen wieder aufzuheben, durch das nach oben liegende Wagenfenster dem Gefährt entsteigen. Einige Kleiderbesetze waren dabei freilich mit vorgekommen, doch waren sonst die Verunglückten unbeschädigt geblieben, wie denn der kleine Unfall hoffentlich ohne jede Folge bleiben wird.

— In Böhmen bei Markranstätt ist es am Sonntag beim Kuchenessen zu schweren Ausschreitungen gekommen. Schleissche Arbeiter gerietzen in Streit, welcher in Thätlichkeiten auszuarten drohte; durch die Dazwischenkunft des Wirthes jedoch wurden die Ruheförder des Saales verwiesen, und nun spielte sich auf dem Hofe eine Scene ab, die jeglicher Beschreibung spottet. In thierischer Brutalität schlugen die Kaufbolde blindlings auf den Sohn des Gutbesizers Christel in Creipau ein, welcher im Gedränge mit unter die Wüthenden gerathen war, und trotz seiner Betherungen, daß er ganz unschuldig wäre, verletzten sie ihn doch dermaßen, daß er zusammenstürzte und eine halbe Stunde später auf der

Scheunentenne, wohin man den Unglücklichen gebracht hatte, verschied.

— Von jungen Mädchen, Wittwen und kinderlosen Frauen hört man oft äußern, daß sie, wenn wieder einmal Krieg über uns käme, an der Pflege verwundeter und kranker Soldaten theilnehmen wollen. Sie meinen, daß alles Weitere sich s. Z. schon finden werde. Die meisten von ihnen wissen nicht, daß es jetzt — entgegen dem Gebrauche in früheren Kriegen — gesetzlich verboten ist, freiwillige Kräfte, die sich nicht als erprobt ausweisen, für den Pflegedienst zu verwenden, ahnen auch nicht, wie wenig sie ohne vorhergegangene Schulung in diesem Dienste selbst für Privatpflege leisten würden. So geschieht es, daß bei hochgehenden politischen Wellen die Meldungen zu dem vorschrittmäßigen sechsmonatlichen Lehrgang zahlreich einlaufen, hingegen selten werden, sobald die Kriegsbefürchtungen zurücktreten. In solchen Zeiten stehen dann die für die Ausbildung von Pflegerinnen bestimmten Plätze in den Diakonissenhäusern und Spitälern leer und die ganze Einrichtung geräth in's Stocken. Evangelische Jungfrauen und Frauen, über 20 und wenig über 40 Jahre alt, welche, von Vaterlandsliebe befeuert, körperliche und geistige Befähigung in sich fühlen, auch so selbstständig gestellt sind, daß sie für die Lehrzeit aus ihrer Häuslichkeit und für den Kriegsfall aus ihrem alltäglichen Beruf abkommen können, seien darum gemahnt, schreibt die „Soc. Corr.“, baldmöglichst sich zu einem Lehrpflegerinnenkursus zu melden. Etwas Fruchtlöses dürften sie damit kaum je thun; denn in der eigenen Familie werden sie das Erlernte über kurz oder lang wohl meistens verwerten können. — Die Lehrpflegerinnen und die dienenden Schwestern des Johanniterordens empfangen keinen Gehalt, nur Vergütung für die Reise und freie Station. Sie werden mit „Schwester“ und Vornamen angeredet. Den Schwestern, die ihren ersten Lehrgang ohne fernere Uebung im Krankendienst jahrelang hinter sich haben, wird ein Nachkursus behufs Befestigung dringend empfohlen. Ueber alles Nähere giebt ein vom Bureau des Ordens, Berlin W. Potsdamer Straße 134c, zu beziehendes Schriftchen Auskunft.

Der schwarze Mann.

Eine kurze Erzählung aus der Cholerazeit in Paris.

Weiß wie frischgefallener Schnee lag er in seinem Bette, in weißem Hemde, in weißer Schlafmütze. Gegen Mitternacht erwachte er. Ein grimmigter Schmerz wühlte in seinen Eingeweiden; sein Kopf ist schwer und eingenommen, seine Augen rollen, seine Muskeln fangen an unfreiwillig zu hüpfen. Seine Bedienten stürzen herein. „Schnell, Hilfe! Ich sterbe! Ich habe die Cholera!“ Bei diesen furchtbaren Worten rennen die Einen davon, die Andern fallen vor Schrecken um, die Einen kreuzigen sich, die Andern fuchen. Alle verlieren den Kopf, nur einer nimmt sich des Kranken an. Und ohne viele Umstände fängt er an, ihm die Schläfe zu reiben, die Wangen und die Ohren, alles in der löblichen Absicht, den Umlauf des Blutes wieder herzustellen. Der ehrliche Bediente hatte gelesen, daß Wärme und Reibungen das einzige Mittel gegen die Cholera seien. Und so rief er denn, bis er sich fast die Hände verrieben hatte; er mußte eine Bürste holen. Er bürstete sanft, er bürstete stark, er bürstete wie besessen, er bürstete alles. Sein Herr war durch und durch gebüsst, als dann der Arzt erschien. Der arme Kranke gab kaum noch ein Lebenszeichen von sich. Neben ihm stand sein Bürster, der am ganzen Leibe von Schweiß triefte.

„Wie“, rief der Arzt erschrocken, „Dein Herr ist schon todt? Bring doch Licht her!“

Man beleuchtete die traurige Scene. Der Sterbende, vom Kopf bis zu den Füßen schwarz, sah mehr wie eine Kohle, als wie ein Cholerafranker aus.

„Wie lange leidet er schon?“ fragte der Arzt.

„Seit einer Stunde.“

„Es ist unglücklich! Noch nie ist ein Cholerafranker in so kurzer Zeit völlig schwarz geworden.“

„Ach freilich“, sagte der Bediente, „ich fühlte ihn unter meinen Händen wie eine Kohle glühen. Ist noch Rettung möglich?“

„Ich hoffe. Laß ein Bad bereiten.“

Das Bad kam, der Kranke wurde hineingesetzt, und ehe eine Viertelstunde verging, war der schwarze Mann, so schwarz er auch war, weiß wie ein Schwan und befand sich gesund, wie irgend einer. Seine Cholera war nichts gewesen als eine Kolik, seine Schwärze nur die Schwärze von Rienruß. Sein wackerer Bediente, vor Eifer blind, hatte ihn mit einer Schupfbürste gerieben.

Vermischte Nachrichten.

— Eßt Grünes! Eßt tüchtig Salat! Eßt Gemüse! Eßt Rettig u., alle, die ihr nicht nach Marienbad, Rissingen, Ems u. fahren, eine Badecur durchmachen könnt! Junges Gemüse, besonders Salat, Kopf- und Feldsalat, sind nicht nur sehr nahrhaft, geben Fleischsaft und Kraft, sondern sie reinigen das Blut, ihr Genuß ersetzt eine Art Badecur. Und ihr Hausfrauen, die ihr das erfrischende Grün, den fastigen Salat zurechtmacht und aufsticht, erhaltet in

demselben die stärkenden Kräfte und Säfte: Zerrupft ihr die Salatköpfe, schneidet ihr die Blätter vom Kopfe ab, werft ihr dann Blätter und Herzstücke in den Eimer, in die Schüssel zum Waschen und Reinigen, so ist das Beste des Salates dahin und schwimmt im Wasser. Die Salatköpfe müssen ganz ungerupft gewaschen und kurz vor dem Essen zerlegt und angemacht werden, damit alle Säfte in der Schüssel bleiben. Und dann für den Mann nicht 5—6 Blättchen, sondern 2—3 Köpfe auf den Tisch, Mittags und Abends, und ihr sollt einmal sehen, wie rosig und blühend die Wangen werden! Versucht's nur einmal! Laßt euch Abends eine Schüssel Salat und dazu Spiegeleier machen. Ihr werdet bald sehen, wie gut es euch bekommt; aber sechs bis acht Wochen lang. Im Fleischsaft giebt von Liebig 2,00 Prozent lösliches Albumin an; der Feldsalat hat 2,00 Prozent Stickstoffgehalt, Kopfsalat 1,41 Proz. — Stubenhocker, Arbeiter, Kinder, Kaufleute, Slegirime u. s. w. eßt Salat!

— Der Kukul. Wenn im Frühjahr sich Bäume und Sträucher belauben, stellt sich auch der Kukul als willkommenes Frühlingsbote ein, und jedermann wird von seinem Dasein durch den bekannten Ruf „Kukul“ unterrichtet. — Hier gestatten wir uns einzuschalten, daß Viele die Rufe zählen, wobei sie dem Liede hulbigen: „ein Schäfermädchen weibete“, andererseits überzeugen sich auch viele vom Inhalt ihres Portemonnaies, mit dem frommen Wunsche, es möge sich derselbe je nach der Zahl der Rufe um so und so vielfach verdoppeln! — Der Kukul hat eine Länge von ca. 30 cm. Die Rückenfedern sehen aschgrau, die Unterseite grauweiß, die langen Schwanzfedern schwarz und weiß gefleckt. Die Füße sind kurz mit drehbaren Zehen, ähnlich den Baumläufern und sehen gelb. Als großer Vertilger von Insekten und namentlich von behaarten Raupen, welche andere Vögel verschmähen, macht er sich höchst nützlich und wird daher von Forst- und Landleuten gehegt und geschützt. Ueber seine Familienangehörigkeit und Vermehrung ist man noch nicht genau unterrichtet, weil er zuwider dem Brauch aller anderen Vögel weder ein Nest baut noch seine eigenen Eier ausbrütet, sondern dieselben in Nester von Grasmücken, Wachteln, Rothkehlchen, Goldammer u. legt, man hat auch solche in hohlen Bäumen gefunden. Das Kukulweibchen legt in der Regel nur ein Ei in jedes Nest, diese im Verhältnis zur Größe des Kukuls kleinen Eier haben auch verschiedene Farben. Zuweilen findet man auch auf dem Erdboden ein einzelnes Ei, welches das Weibchen in der Verlegenheit verlor, ohne dasselbe in ein Nest einlegen zu können, diese bezeichnet der Volksglaube als Unglücks-Eier und hält sich denselben fern. Bemerklich machen sich die Klagen der kleinen Singvögel, wenn ein Kukul in der Nähe ist, diese harmlosen Thierchen ahnen sehr wohl, daß mit Zulage eines fremden Eies an ihnen ein Gewaltakt vollzogen wird. Trotzdem bebrüten sie dasselbe ebenso sorgfältig fort wie die übrigen, und füttern den jungen ausgeschlüpften Kukul ebenso getreulich wie ihre übrigen Jungen, bis endlich derselbe bezüglich seiner ungewöhnlichen Größe sich so breit macht, daß er gemächlich die übrigen Jungen aus dem Nest verdrängt und allein Besitz davon nimmt, die braven Stiefeltern füttern nun das gefräßige Stiefkind unermüdet fort, bis dasselbe ausfliegt. Der Volksglaube sagt, die letzte Nahrung des jungen Kukuls vor dem Ausflug sei dessen Pfleger, was indes nur Fabel ist. Nur das Männchen läßt den bekannten Kukulruf erschallen, mit Beginn der Ernte verstummt derselbe. Der Volksglaube sagt dann „aus dem Kukul werde ein Raubvogel“; indes macht sich der Kukul schon wieder im August auf den Weg um uns zu verlassen und in süßliche Länder zu ziehen.

— Ueber die Körperlänge der europäischen Hauptvölker im Vergleich zu der des russischen Volkes gab in der jüngsten Sitzung der kaiserl. Geographischen Gesellschaft in Petersburg Professor Annutschin folgende interessante Aufschlüsse: In Europa zeigen die nördlichen Völker die größte Körperlänge — es sind die Schotten und die Scandinavier; am kleinsten sind die Spanier und Portugiesen. In Frankreich zeigt der keltisch-aquitaine Südwesten kleineren Körperwuchs als der zum Theil germanische Nordosten. Ebenso hat in Italien der von germanischen Elementen durchsetzte Norden die größten Körperlängen aufzuweisen. In Oesterreich übertreffen ebenfalls die germanischen Elemente die magyrischen an Körperlänge. In Rußland kommt die kleinste Körpergröße einestheils in den Gouvernements mit polnisch-jüdischer Rasse im Westen, andertheils mit finnisch-tartarischer im Osten und Nordosten des Reiches vor. Die Großrussen haben mittlere Körperlänge. Den längsten Körperwuchs zeigten Beispielsweise Rekruten aus den Ostseeprovinzen und den kleinrussischen Gouvernements. In den nördlichen Gouvernements zeigt sich häufig mit wanzig Jahren der Körperwuchs noch nicht ausgebildet. Bei der Körperlänge spielen als bewirkende Faktoren wesentlich Rassen-eigenheiten und Lebensumstände mit.

— Seriebenheit eines Gauners. In einem Dorfe bei Potsdam wurde neulich durch einen Gendarmen ein Landstreicher aufgegriffen. Derselbe hatte ein falsches 5-Pfennigstück und zwei Schnapsflaschen

bei
hun
bei
eine
in
lati
falle
nur
jede
auf
käu
Gef
beza
zurü
aus
Verl
schla
reich
Räm

wan
Rech
Ihn
am
gerat
jeder

fallen
beit
hinüb
den a

W
Frau
sezt
heit
einen
oft
zu
than.
strafe

S

zu
Sch
fer
em
sen

L
zu
Sch
fer
em
sen

und
Damen
Gh
echt
und
Bart
Mittel
auch
Dose
Dar
sehen.
Be
In
haben.

2
sowie
Ruh

2
sowie
Ruh

bei sich, sonst nichts. Als der Gensdarm den Baga- bunden fragte, wozu er die beiden Schnapsflaschen bei sich führe, gab dieser folgende Erklärung: Die eine Flasche fülle er stets mit Wasser und stecke sie in die Tasche, während er die andere in einer Destil- lation mit Kümmel füllen lasse und die Flasche eben- falls in die Tasche stecke. Da nun in jede Flasche nur für 5 Pfennige Kümmel hineingehe, so lege er jedesmal das falsche Geldstück, das er bei sich führe, auf den Tisch. Selbstredend weisen dies die Ver- käufer zurück, und mit der Motivierung, daß er kein Geld weiter bei sich führe und den Schnaps nicht bezahlen könne, reiche er dann stets die eine Flasche zurück, damit die Betreffenden den Kümmel wieder ausgießen. Ahnungslos wird dieser Wunsch von den Verkäufern erfüllt, wobei diese nicht merken, daß der schlaue Patron die mit Wasser gefüllte Flasche über- reicht und sich nachher an dem gratis erworbenen Kümmel gütlich thut.

Ein verschämter Schuldner. „Aber wann kann ich denn endlich auf Bezahlung meiner Rechnung rechnen? Ich kann nicht jeden Tag zu Ihnen laufen.“ — „Welcher Tag würde Ihnen denn am besten passen?“ — „Sonnabend; da hab' ich gerade nichts Besonderes vor!“ — „Gut, kommen Sie jeden Sonnabend!“

Gedankensplitter.

Die Ehe ist die einzige Einrichtung, welche unsere tief ge- fallene Menschheit aus der Zeit ihrer verlorenen Unschuld, Rein- heit und Schöne in die Welt der Noth und Widerwärtigkeit mit hinübernahm; sie ist ein Paradiesgarten im Kleinen, bestimmt, den armen Sündern die verlorene Heimath in etwas zu ersetzen.

Der Geizige gleicht schier einem Menschen, der in dreißig oder vierzig Jahren eine große Reise antreten soll, und der bis dahin seine ganze Zeit damit zubringt, ein großes Vademecum zu machen, von dem er im Voraus versichert sein darf, daß er es werde nicht mitnehmen dürfen.

Viele Menschen gelangen zu einer gewissen Höhe wie die Schornsteinfeger, sie kriechen durch dunkle und gasartige Kanäle und machen sich — schmutzig.

Eine Kofette ist aufmerksamer auf die Fuldigungen, die man ihr verfährt, als auf die, welche man an sie verschwendet.

Viele Frauen würden sehr liebendwürdig sein, wenn sie ver- gessen könnten, daß sie es sind.

Manchmal widersteht eine Frau der Liebe, die sie empfindet, und kann doch der nicht widerstehen, die sie einflößt.

Die Mode lebt und, sich nach gewissen Regeln zu entstellen.

Frauen lieben die Tapferen, aber noch mehr die Kühnen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 3. bis 9. Juni 1888.

Aufgeboten: 27) Hermann Bruno Bahlig, Maschinenflicker hier, ebel. S. des Friedrich Hermann Bahlig, Vordruckers hier u. Pauline Ida Brückner hier, ebel. T. des Albrecht Brückner, ans. Bs. u. Schuhmachereisters hier. 28) Karl Richard Unger, Hausmann hier, ebel. S. des Bernhard Unger, Handarbeiters hier u. Hulda Minna Unger hier, ebel. T. des August Heinrich Fürch- tegott Unger, ans. Bs. u. Maurers hier. 29) Gustav Emil Pöhm, Bergarbeiter in Bielau, ebel. S. des August Friedrich Pöhm, Waldarbeiters hier u. Agnes Heinz in Bielau, ebel. T. des Johann Gottfried Heinz, ans. Bergarbeiters ebendaselbst.

Getauft: 142) Gust Kofner. 143) Johannes Oswald Unger 144) Anna Doris Tröpsch, unebel. 145) Adolf Georg Schmidt. 146) Henriette Gertrud Schönher. 147) Ernst Barth. Begraben: 107) Olga Ella, ebel. T. des Louis Heinrich Weigel, Handarbeiters hier, 7 M. 6 T. 108) Frida Martha, ebel. T. des Emil Hermann Liebold, Handarbeiters hier, 2 J. 1 M. 4 T. 109) Johann Franz Heinrich Sasse, Schneidemstr.

hier, ein Gemann, 31 J. 8. M. 29 T. 110) Gisa Johanne, unebel. T. der Bertha Hulda Busch hier, 1 M. 20 T. 111) Johann August Reinhardt, Korbmacher hier, ein Gemann, 59 J. 9 M. 7 T. 112) Emil, ebel. Zwillingsohn des Franz Johann Wittcher, Schuhmachers hier, 15 T. 113) Anna Marie Köpoldt hier, ledigen Standes, ebel. T. des Johann Heinrich Köpoldt, Oekonomiepachters hier, 21 J. 1 M., welche von ruchloser Hand ermordet wurde. 114) Ernst, ebel. S. des Franz Emil Barth, Maschinenflickers hier, 2 T. 115) Gustav Emil Diebweg, Kut- scher hier, ein Gemann, 28 J. 116) Ernst Paul, ebel. S. des Ernst Bernhard Flach, Maschinenflickers hier, 5 M. 17 T.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Joh. 5, 23 u. 24. Herr Pfarrer Döttrich. Nachm. Predigt: Apostelg. 3, 1—10. Herr Diac. Schulze. Die Verbandsprache hält Herr Diac. Schulze.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 10. Juni (Dom. II p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beicht und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beicht.

Chemischer Marktpreise vom 6. Juni 1888.

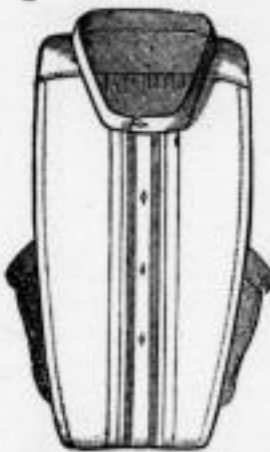
Weizen russ. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt.	— Pf. pr. 50 Rilo
• sächsl. gelb u. weiß	9 • 25 • • 9 • 70 • • •	
• amerikanischer	— • — • • — • — • •	
Roggen preussischer	6 • 80 • • 7 • — • • •	
• sächslischer	6 • 80 • • 6 • 60 • • •	
• fremder	6 • 35 • • 6 • 90 • • •	
Braugerste	7 • 25 • • 8 • 25 • • •	
Futtergerste	6 • — • • 6 • 50 • • •	
Hafer, sächslischer,	7 • — • • 7 • 25 • • •	
Kocherbsen	8 • — • • 9 • 25 • • •	
Mehl u. Futtererbsen	6 • 50 • • 7 • — • • •	
Heu	3 • — • • 4 • 20 • • •	
Stroh	2 • — • • 3 • 10 • • •	
Kartoffeln	2 • 30 • • 3 • — • • •	
Butter	1 • 80 • • 2 • 60 • • •	

Achtung!

Was haben wir der wohlbekanntesten Frau gethan, daß sie uns so unausge- setzt verleumbet und bei jeder Gelegen- heit zu schaden sucht, ohne daß sie selbst einen Nutzen davon hat. Wir hätten oft Gelegenheit gehabt, ihr dies wieder zu vergelten, haben es jedoch nicht ge- than. Mag der liebe Gott sie dafür strafen!

Auguste Bauer.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadel- los sitzende Ober- hemden mit fein Lein. 4fach. Ein- satz, sowie kleid- samste Kragen, Manschetten u. Chemisets. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Lacrimae-Christi,

(berühmter Vesuvwein) zur Kräftigung und Heilung Schwächlicher und Kranker, ferner hochfeinen Sherry empfiehlt zu mässigsten Prei- sen Herm. Pöhlend.



Pilioneise gegen Som- merprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 Mt., 1/2 Fl. 1.50. Enthaarungsmittel zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

Chinef. Haarfärbe-Mittel, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25. Bart-Haarwuchs-Pomade, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/1 Dose 3 Mt., 1/2 Dose 1.50. Dankschreiben sind im Depot einzu- sehen. Rothe & Co., Chem. Fabrik Berlin S. O. 33, gegründet 1849. In Eibenstock nur allein echt zu haben bei Guido Fischer, Apotheker.

2 sehr gute Rutziegen, sowie eine tragende gute Rutz- u. Zug- Kuh stehen zum Verkauf bei Emil Unger, Eibenstock (oberer Freihof).

Sparkasse Schönheide,

geöffnet täglich von 2 bis 4 Uhr, verzinst die Einlagen zu 3 1/10 %.



Achtung auf Schutzmarke „Globus“. Es liegt in Jedermanns eigenem Interesse, der meine anerkannt vorzügliche Metall-Putzpomade in großen Dosen à 10 Pf. benutzen will, beim Einkauf auf die, jeder Dose aufgedruckte Schutzmarke „Globus“ zu achten. Vorräthig in den meisten Geschäften. Fritz Schulz jun., Leipzig.

Kleiderhalter,

Zeitungshalter, Handtuchhalter, Schlüsselhalter, Schreib- tischen, Con- solen, Notenständer, Schlüsselschränke, Cigarrenschränke, Bürsten- kasten, Wischtuchkasten, Raucherische, Rauchservice, Stock- und Schirmständer, sowie Photographierahmen in allen Größen, Photo- graphieständer u. Photographiealbums empfiehlt in schöner Auswahl Albin Eberwein.



Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. • Unlustgefühle bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichend. Nüch- tern, Blähung, sauren Aufstoßen, Keil, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ubel u. Erbrechen, Kopfweh (falls es vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Uebel- laden des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber u. Hämorrhoidalerkrankungen. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelte Flasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Krenzier (Wahren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (100) • Schutzmarke. • In Eibenstock bei Apotheker Fischer. Haupt-Depot für Sachsen in Leipzig: Engel-Apothek.

HAMBURG-AMERIKANISCHE PACKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Directe deutsche Postdampfschiffahrt von Hamburg nach Newyork jeden Mittwoch und Sonntag, von Havre nach Newyork jeden Dienstag, von Stettin nach Newyork alle 14 Tage, von Hamburg nach Westindien monatlich 4 mal, von Hamburg nach Mexico monatlich 1 mal. • Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vor- zügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüte- wie Zwischendecks-Passagiere. Nähere Auskunft ertheilt Nr. 841 Heiner Wolf in Auerbach.

Einen Aufpaffer

sucht bei hohem Lohn sofort. Zu er- fahren in der Exped. d. Bl.

Einige geübte Tambouirer

sucht sofort bei dauernder Beschäf- tigung. Wöchentlicher Verdienst 15 bis 20 Mark. Wenzl Fischer, Plauen i. B.

An- und Abmeldungs-Formulare

für die Krankenversicherung, zur Ver- nützung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vor- rätzig E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Cigarren Cigaretten Türkische Tabacke

empfehlen in guter Qualität Albin Eberwein.

Wringmaschinen

empfehlen billigst A. Eberwein.

Kinderwagen Fahrstühle Reisekörbe

und alle Korbwaren empfiehlt zu den billigsten Preisen Hermann Weiße, Korbmacher.

Verloren

wurde ein Medaillon von der Uhr- kette. Der ehrliche Finder wird freund- lichst gebeten, dasselbe gegen gute Be- lohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Cognac

der Export-Cie für Deutschen Cognac • Köln a. Rh. • bei gleicher Güte bedeutend billiger als französischer. Ueberall in Flaschen vorräthig. Man verlange stets unsere Etiketten. Director Vorkehr nur mit Wiedererkennen.

Weißer Kern-Bleichseife.

Vorteile: Ersparniß an Zeit, Seife und Soda, angenehmer Wäsche-geruch, gefahrloses Bleichen der Wäsche. à Pfd. 20 Pf. bei J. Braun, Drogeriehandlung.

Offnung. Elbing. Nach Ver- brauch von 2 Flaschen des Gesundheits- Kräuter-Honigs von E. Lück in Colberg hat sich mein langjähriges Leiden be- deutend gebessert und berechtigen die bis jetzt erzielten Resultate zu der frohesten Hoffnung. Kleefeldt, Gerichtsdiener. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1.75 und 3.50 in Eibenstock bei Apotheker G. Fischer.

Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten Entölkten Cacao von Rich. Selbmann, Dresden. Lager bei Emil Unger hier.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Eine freundliche Erkerstube

mit Kammer ist zu vermieten bei Louis Petzoldt sen.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zu- stande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haus- haltungen, empfiehlt E. Hannebohn.

I. Wander-Ausstellung des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereines zu Plauen im Rathhaussaale zu Eibenstock.

Geöffnet vom 8.—15. Juni, täglich von 9—12 und 2—6 Uhr. Der Eintritt ist für Jedermann unentgeltlich und das Zeichnen erlaubt.

Zur Ausstellung kommen: **Hand- und Maschinenstickereien, Spitzen, Gardinen, gewebte Stoffe** u. A. m. — Eigenthum der kunstgewerblichen Fachzeichenschule Plauen i. V. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereines zu Plauen.
Otto Erbert, Vorsitzender.

Warnung.

Da mir bisher fortgesetzt meine Wiesen und Felder begangen worden sind, sowie umherlaufende Hunde genannte Grundstücke geschädigt haben, so mache ich hierdurch bekannt, daß ich von jetzt ab Zuwiderhandelnde zur Bestrafung anzeige und Hundebesitzer den Verlust ihrer Hunde zu gewärtigen haben.
Wittwe **Bleyl**, Eibenstock.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme, welche uns anlässlich des jähen Todes unserer theuren Tochter und Schwester **Anna Marie Nötzoldt** in Worten und Liebesgaben zu Theil geworden sind, drängt es unsere Herzen, allen Verwandten und Freunden, sowie Herrn Pfarrer **Böttlich** für die herzlichsten Trostesworte am Sarge der Entschlafenen hiermit den innigsten Dank auszusprechen.
Eibenstock, 7. Juni 1888.
Die Hinterlassenen.

Warnung.

Denjenigen, welcher Schafe und dergleichen auf meinen Grundstücken weidet, werde ich bei wieder vorkommendem Falle gerichtlich bestrafen lassen.
Ludwig Seidel,
Wildenthal.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe ich **Regenmäntel, Kragenmäntel, Umhänge, Dolmans und Jaquetts** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Gleichzeitige empfehle **Wasch-Anzüge**, achtfarbig v. 2 Mk. **Panama-Herren-Jaquetts**, praktisch für Sommer v. 3 Mk. 50 Pf. **Cattunjacken**, fertig von 75 Pf. **Blaudruckjacken**, fertig v. 1 Mk. **Besetzte Cretonnejacken** v. 1 Mk. 20 Pf. **Blousen**, neuester Schnitt, aus sämtl. Waschstoffen.

Bestellungen auf **Wäsche** u. **Schürzen** werden schnellstens und sauber angefertigt.

A. J. Kalitzki Nachf.

Achtung!

Das Betreten meiner Wiesen und Acker in meinen Zeichen ohne Erlaubniß wird hiermit strengstens untersagt.
M. Helbig,
Täglich frische Eräber verkauft D. D.

Stroh Hüte

für Herren und Knaben in den neuesten Façons empfiehlt
G. A. Nötzoldt.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung weiland des Rektor Herrn **Mag. Christian Gotthilf Fider** in Eibenstock und dessen Ehefrau **Christiane Sophie Dorothee Fider** geb. Nier alle da gehörigen, an der großen Bodau gelegenen Wiesen, genannt „Grünhain“, soll

Freitag, den 22. Juni 1888,
Vormittags 8 Uhr

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige wollen sich hierzu unterhalb des ehemaligen Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 6. Juni 1888.

Der Curator der **Mag. Fider-Nier'schen** Stiftung:
Rechtsanwalt Müller.

Gras-Auction.

Sonntag, den 10. dieses Monats, Nachmittags 3 Uhr beabsichtige ich die Grasnutzung der sogenannten **Ungerswiese** am Tunnel in einzelnen Parzellen zu verauktioniren.

Zusammenkunft ist beim Tunnel an der Muldenhammer-Schönheiderhammer Straße

Schönheide, den 7. Juni 1888.

Carl Edler von Querfurth.

Circus Leisek.

Heute Sonnabend, von Abends 8 Uhr an:

Große Gala-Vorstellung

in Reitkunst und Pferdedressur.

Morgen Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Abends 8 Uhr:

Abschieds-Vorstellung.

Entrée: Sitzplatz 30 Pfennige, Stehplatz 20 Pfennige. Kinder die Hälfte.

Um zahlreichen Besuch bittet

Achtungsvoll

Familie Leisek.

Gesellschaft Freundschaft.

Bei günstiger Witterung **Sonntag, d. 10. Juni, von früh 6—8 Uhr:**

Morgen-Concert

auf dem Biel,

wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Auction.

Heute Abend 6 Uhr sollen die zum Nachlasse weiland **Friederiken Carolinen** verw. **Schmidt** geb. **Hagert** gehörigen

beiden Stickmaschinen

im Nachlassgrundstücke gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Norddeutsche

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft

Geschäftsstand pro 1887:

59099 Policen m. 429,441,949 M. Versicherungssumme.

Zur Versicherungsannahme bei dieser größten und nachweislich billigsten aller in Sachsen arbeitenden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften halten wir uns empfohlen.

Versicherung kann mit oder ohne Stroh genommen werden. Bei Verzicht auf geringe Schäden hoher Prämienrabatt. Bei längerer Schadenfreiheit Rabatt bis zu 50 Prozent der Prämie. Gemeinde-Versicherungen werden besonders empfohlen. Zur Ertheilung weiterer Auskunft sind gern bereit

C. William Lorenz sen. in Eibenstock.
August Bauer in Schönheide.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Liebe's ächtes Malzextrakt

neben Malzextract-Bonbons als solides, langjährig bewährtes Hustenmittel beliebt, wird jetzt auch als Malzextract-Pulver geliefert. Dieses schaumige, mattgelbe Mehl von angenehmem kräftigem Malzgeschmack, beseitigt — trocken genommen — Schleimansammlungen mit charakteristischer Energie. Gleiche Gläser wie Extract zu M. 1.—, Bonbons 20 und 40 Pfa.

J. Paul Liebe,
Dresden.

Ein Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten bei
Schmiedemeister **Müller.**

Gute Speisekartoffeln

verkauft, um schnell zu räumen, à Viertel 1 Mark

Julius Selmann.



Gestützt auf das Vertrauen, welches unserem **Anker-Pain-Expeller** seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Ihnen zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen **Gicht- und Rheumatismus-Leidenden** als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten **Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen u. als auch Zahn-, Kopf- und Rücken-schmerzen, Seitenstiche u. am sichersten durch **Expeller-Einreibungen** verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke **Anker** als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: **Marion-Apothek** in Nürnberg. Nähere Auskunft erteilen: **H. Ad. Richter & Cie.,** Rudolstadt.

Jünglings-Verein.

Sonntag Nachm. 3 Uhr: Spaziergang nach Wildenthal.
Diac. **Schultze.**

Gesellschaft Somilia.

Heute Abend 8 1/2 Uhr:
Hauptversammlung.
Der Vorstand.

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Extra-Lanzmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 67 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 9. Juni 1888.

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Drei bearbeitet von August Leo.

(16. Fortsetzung.)

Mrs. Erle machte den Thee, sehr unzufrieden darüber, daß der junge Herr ihr nicht den Inhalt des Papiers anvertraut hatte; Eduard trank eine Schale desselben, genoss schnell einige Bissen, bestieg das Pferd, welches ein Stallknecht vordrängte und ritt davon — nicht auf dem Fahrwege, sondern einen Seitenweg einschlagend, welcher über Wiesen und Felder in das Gehölz führte; es war fünf Uhr, die Sonne war schon hinunter, und er wollte noch einen weiten Weg machen, bevor es vollständig finster wurde.

Die Worte, welche kaum leiserlich in dem zusammengefalteten Papier standen, lauteten:

„Kommen Sie rasch. Ich liege im Sterben, bin aber bei voller Besinnung und muß den Sohn meiner theueren, todtten Herrin sehen.“

Es war schon tiefe Finsterniß in dem dichten Wald, als Eduard sein Pferd den engen Weg entlang leitete. Sein Herz schlug schneller als gewöhnlich; in seinem Geiste waren allerlei Gedanken geschäftig. Die letzte Strecke konnte er kaum mehr unterscheiden, bis er endlich auf einen engen, selten befahrenen Weg gelangte. Zwischen den zerrissenen Wolken schienen hier und da die Sterne und erhellten jetzt ein wenig seinen Weg. Er ritt noch eine kurze Strecke und hielt dann vor einer Holzhütte, welche fast direkt an der vernachlässigten Landstraße stand. Das rothe Licht eines Feuers und der Kerzenschein, welcher durch die weißen Vorhänge blinkte, begrüßten ihn bei Dina's Hause.

Sie mußten das Näher des Pferdes gehört haben, denn die Thür öffnete sich, als Eduard, nachdem er sein Pferd an einen Baum gebunden, sich den Stufen näherte. Ein in mittlerem Alter stehendes Weib erschien mit ihrem Manne — dieselben, welche seit Jahren für die alte Dina Sorge trugen — und bewillkommneten ihn.

„Wir sind froh, daß Sie kommen, Mr. Osborne. Dina geht es sehr schlecht, und sie hat sich immerfort geängstigt, daß Sie sie nicht mehr finden würden. Der Geistliche ist schon da, sie verlangt ihn; als zuverlässigen Zeugen, sagte sie. Gehen Sie nur hinein und wärmen Sie sich bei dem Feuer.“

Eduard trat in das große, reinliche, nicht unwohnliche Zimmer mit dem hellen, knisternden Feuer und dem blinkenden Küchengeräthe an den Wänden. Er blickte auf das Bett, doch die Sterbende war nicht dort. Sie saß in einem großen Lehnstuhle am Feuer, unter ihren Füßen, welche in Pelze eingewickelt waren, befand sich eine Fußbank. Sie saß ganz ausgerichtet, ihr Gesicht dem eintretenden Besucher zugewandt, und selbst jetzt noch machte sie den Eindruck einer ungewöhnlich intelligenten Person. Groß, von ebenmäßiger, stattlicher Gestalt, ihren Kopf mit einem roth-seidenen Tuche umwickelt, jede Bewegung von natürlicher Hoheit erfüllt, die sie immer ausgezeichnet, und welche ihre hübsche, junge Herrin einmal zu der Erklärung veranlaßt hatte, sie müsse eine nubische Prinzessin sein, war Dina — selbst jetzt noch, wo sie erblindet und im Sterben war — eine imponirende Erscheinung.

„Sprich!“ sagte sie, ihre kalten Hände ausstreckend, „laß mich die Stimme des kleinen Eduard hören — meines geliebten Knaben, bei dessen Errettung aus den Flammen ich mein Augenlicht verlor.“

„Ist das so, liebe Dina? Das sagte man mir niemals,“ entgegnete Eduard, neben dem Stuhle niederknien, und ihre kalten Hände in den seinen drückend. „D, Dina ist es wirklich wahr, daß Du sterben sollst? Und ich hätte so sehr gewünscht, daß Du mir von meiner Mutter erzählen sollst. Ich weiß es, daß sie Dich sehr lieb hatte, ich weiß auch, daß Du ihr mit Herz und Seele ergeben warst.“

Sie ließ ihre zitternden Hände über sein Gesicht gleiten.

„Du bist schön — Du hast die Osbornes'schen Züge. Man sagte mir, daß Du im vorigen Sommer hier warst, doch die Feuerwolke lag da noch über meinem Verstande, und ich wußte es nicht, daß mein kleiner Liebbling mich besuchen wollte. Jetzt ist sie fort. Ich erinnere mich der Vergangenheit, ich erkenne Alles wieder — Beweis genug, daß ich sterbend bin! Ja, lieber, junger Herr, Ihre arme Mutter vertraute Dina mehr, als irgend einem anderen menschlichen Wesen. Arme, arme Herrin, der Liebbling, das Ideal eines Jeden! Die innigste Geliebte ihres ersten Gatten — sie waren Verwandte, mit einander aufgewachsen, sie wußte nicht, was Kummer ist, bis er starb — starb in dem ersten Jahre ihrer Ehe. — Sie sahen niemals Ihren Vater, armer Herr! Und dann wurden Sie geboren, und sie lebte fort — eine schöne, junge, reiche Wittwe — denn Mr. Osborne hatte seiner Frau Alles vermacht. Andrée Arker hörte davon, und mit allen Künsten Lucifers suchte er meinen Liebbling zu verlocken und ließ ihr nicht eine

Stunde Ruhe, bis sie einwilligte, ihn zu heirathen. Dann begann er seinen Plan, ihr Herz zu brechen und — führte ihn aus.

Er sperrte sie ein — ließ ihre Freunde nicht zu ihr, höhnte und verspottete sie, — sagte ihr, daß er sie nur um ihres Geldes willen geheirathet habe. Ich war ihre einzige Freundin — ihr einziger Beschützer. Wo ist Mr. Oldwent?“ fragte Dina in ihrer leisen, aufgeregten Erzählung innehaltend.

Eine Person, welche Eduard früher nicht bemerkt hatte, kam aus der entferntesten Ecke des Zimmers, wo sie gesessen — eine geistlich aussehende Person, welche Mr. Osborne mit halber Stimme mittheilte, daß er auf Bitten der alten Dina gekommen sei, um als Zeuge für das zu dienen, was sie mittheilen wollte, und zu bestätigen, daß sie vollkommen geistesklar war in dem Augenblicke, wo sie ihr Zeugniß abgab.

„Ich bin hier, Dina.“

„Hören Sie zu, was ich sage und beschwöre: Mrs. Arker machte ihr Testament am Tage, bevor sie starb. Sie vermachte Alles ihrem eigenen Sohne Eduard. Auf ihren Wunsch legte ich das Testament — mit einigen ihrer Briefe und einer Schrift, die Eduard lesen sollte, wenn er alt genug dazu sei, sowie alle ihre Familienjuwelen und etwas Geld — in eine kleine Kiste. Nachdem sie gestorben, trug ich dieselbe um Mitternacht hinaus in den Garten und vergrub sie dort, um sie vor Andrée Arker zu schützen, bis ich sie sicheren Händen übergeben könnte. Der schreckliche Unfall in der Nacht darauf, welcher mich meines Augenlichts beraubte und mich wahnsinnig machte, hat mich davon zurückgehalten, jemals die Kiste auszugraben; man sagte mir, daß Andrée Arker ein Testament fälschte, wonach das Vermögen seiner Frau ihm zufiel, und daß er die Schändlichkeit hatte, meines armen Eduards Geld ganz seinem Sohne zu hinterlassen. O, wenn ich die Stärke hätte, mich in den alten Garten führen zu lassen! Doch ich habe sie nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie dreihundert und drei Schritte von der Südseite des Thurmes abmessen müssen, dann werden Sie die Kiste finden. Das Testament, welches in dieser enthalten ist, ist das einzige, welches Mrs. Arker jemals machte, das andere war gefälscht. Alles gehört meinem jungen Herrn hier, und ich danke Gott, daß er mir diese wenigen Stunden der Vernunft geschenkt hat, um den Betrug zu enthüllen. O, es ist mir, als ob Alles erst gestern geschehen wäre. Die feurige Wolke versengt nicht länger mein Gehirn.“

Ich sehe meinen Liebbling in ihrem Sarge, ihren kleinen Sohn in seinem weißen Bettchen schlafend — und der Sturm wird immer heftiger — der Blitz fährt hernieder — der schreckliche Donnererschlag erschüttert das Haus — und dann, o Gott! Da ist ein Feuermeer, und ich kämpfe in demselben um das Leben der Kinder. — Sie sind gerettet, und ich springe aus dem Fenster und laufe in meinem Schmerze ich weiß nicht, wohin? Meine verbrannten Kleider fallen in Fetzen von mir; aber da ist irgendwo ein Bach im Walde, und ich suche ihn und finde ihn und werfe mich hinein — Horch? Was ist das? — O, heiliger Vater, mein Liebbling, mein Liebbling!“

Sie wurde ganz still und wandte ihren Kopf, um zu horchen.

Es wurde wirklich an die Thür geklopft; diese öffnete sich und herein trat Mrs. Godwill, blaß und aufgereggt, gefolgt von David Bendlin.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Erbe.

Während Eduard eilig seinen Thee genommen und auf sein Pferd gewartet hatte, war Aurelle bei dem blaßgelben Lichte eines Winter Sonnenunterganges eilig zurück zur Hütte gegangen.

Sie fand Mrs. Godwills appetitlichen Theetisch wartend, und die Dame selbst war enttäuscht daß Mr. Osborne nicht mit zurückgekehrt war. Statt aller Entschuldigung übergab das Mädchen ihr den Zettel, welchen Eduard erhalten und ihr anvertraut hatte, und Mrs. Godwill las:

„Kommen Sie schnell. Ich bin sterbend, aber bei vollem Verstande und muß den Sohn meiner theueren, todtten Herrin sehen.“

Sie erblickte und brach in Thränen aus, was bei Jemandem, der so viel Selbstbeherrschung besaß und so zurückhaltend war, ein überraschendes Zeichen der Erregung schien.

„Auch ich muß gehen,“ rief sie, den Zettel in David's Hand legend. „O, Mr. Bendlin, können Sie mir einen Rath ertheilen, wie ich Eduard folgen kann? Ich muß gehen! Ich muß!“

„Ich weiß, wo Dina wohnt. Vielleicht könnte ich ein Paar Pferde von dem nächsten Farmer bekommen! Können Sie reiten, Mrs. Godwill?“

„Ja. Ich war früher eine geübte Reiterin.“

„Ich muß mit Ihnen gehen, es wird spät und finster werden. Nehmen wir wenigstens vorher eine

Tasse Kaffee zu uns, denn wir werden es brauchen so eilig wird es doch nicht sein, daß eine halbe Stunde einen großen Unterschied machen kann. Dann will ich die Pferde holen und Sie begleiten. Sally, Sie sind merkwürdig aufgereggt,“ fuhr er fort, als er das Zittern ihrer Hände, welche den Kaffee beim Eingießen verschütteten, bemerkte.

„Ja, ich bin es! Aurelle, meine Liebe, es thut mir sehr leid, Dich so unangenehm zu behandeln, Du wenigstens brauchst Dich mit dem Essen nicht beeilen. Du wirst Dich einsam fühlen, aber Du hast Nichts zu fürchten, wenn Kelly und der Hund bei Dir sind. Warte nicht auf uns, wenn Du schlafen gehen willst; es ist nicht zu bestimmen, wann wir zurückkehren.“ Sie nöthigte David alles Mögliche auf, als jedoch selbst gar nichts und trank nur eine Tasse starken Kaffees, welcher ihre erschütterten Nerven ein wenig stärkte.

Auch David Bendlin nahm nur ein hastiges Mal ein und eilte dann davon, um Pferde zu suchen, da der Fahrweg ein viel weiterer war.

In weniger als einer halben Stunde kam er mit zwei Thieren zurück; Mrs. Godwill, welche schon auf der Schwelle wartete, sprang auf das eine und jagte dahin in dem ungewissen Dämmerlichte durch das entlaubte Gehölz. Die Dame drängte ihr Pferd zu solcher Eile, daß Bendlin kaum mit ihr Schritt halten konnte.

„Ich wette zehn gegen eins, daß mein lange genährter Verdacht gegen Sally sich beweisen wird,“ murmelte er vor sich hin, als er sein Pferd ansprang, damit er die vor ihm hinfliegende Gestalt, welche schlank und stolz ausgerichtet war, wie die eines Mädchens, nicht aus dem Gesicht verlore. „Es sind schon merkwürdigere Dinge vorgekommen! Wie sie im Geheimen meine Verwegenheit verachtet haben muß, sie zur Frau zu begehren!“

Weiter und weiter, während das Zwielicht sich in völlige Dunkelheit verwandelte, flog Sally auf dem schnellfüßigen Pferde; weiter und weiter, bis sie vor der Hütte an der Landstraße Halt machte und herabsprang, bevor David ihr zu Hilfe kommen konnte. Jetzt stand sie vor der bescheidenen Thür und drückte die Hand auf ihr hochklopfendes Herz, während sie nach Fassung rang.

Zu der Zeit war es gewesen, als Dina sich umwandte, und während eine seltsame Freude ihre Züge aufstellte, ausrief:

„Mein Liebbling! Mein Liebbling!“

Dann hatte sich die Thür geöffnet, und die zwei Besuchenden waren eingetreten.

„Dina!“

Der leise, melodische Ruf durchdrang das Zimmer. Mrs. Godwill hatte ihren Hut bei Seite geworfen und kniete neben dem Stuhle des sterbenden Weibes; sie hielt die schon erkalteten Hände in ihren eigenen weichen, warmen und kühlte sie.

„Kennst Du mich, Dina? Kennst Du meine Stimme? Wenn dies der Fall ist, so bezeuge vor diesen Allen, wer ich bin, damit es später nicht abgeleugnet werden kann. Kennst Du mich, Dina?“

„Bin ich todt? Bin ich schon im Himmel mit den seligen Geistern, daß ihr Geist zuerst kommt, ihre arme, alte schwarze Dienerin zu bewillkommen?“ fragte die alte Wärterin in ehrfurchtsvollem Flüstern, die Hand ausstreckend, um das ihr zugewandte Gesicht zu befühlen.

„Nein, nein, liebe Dina, Du bist noch nicht im Reiche der Geister; Du lebst noch und ich auch. Sprich meinen Namen, Dina!“

„Das ist meine geliebte junge Herrin, Ethel Osborn — Ethel Arker, als sie starb — zum Leben zurückgekehrt? O, daß ich nur für eine Minute mein Augenlicht noch hätte, das süße Gesicht meiner theueren jungen Gebieterin zu sehen!“

„Nicht mehr jung — verkümmert und weß, Dina, von Kummer und Zeit. Ja, es ist Deine Ethel, die mit Dir spricht. Hundert Mal vorher war ich schon hier, doch meine arme Dina erkannte mich nicht.“

„Ach, Dina's Verstand war verwirrt, die Feuerwolke war über mir. Ich habe immer an Wunder geglaubt — ist dies nicht eins? Mein Liebbling sollte todt sein, und doch spricht er hier mit mir!“

„Kein Wunder, in Deinem Sinne, liebe Dina; aber in einem anderen, gewiß. Als man mich todt glaubte und in meinem Sarge aufbahnte, lag ich nur im Starrkrampfe. Das Entsetzen jener langamen Stunden, die sich zu Tagen ausdehnten, während deren ich hilflos dalag, jedes Wort hörend, das gesprochen wurde, jede Vorbereitung wahrnehmend die man für mein Begräbniß machte — o Himmel! Ich träume noch jetzt jede Nacht davon. Niemals waren meine Sinne schärfer, als während ich ohnmächtig dalag, unfähig, einen Finger zu bewegen oder ein Augenlid zu heben. Laß mich es Dir beweisen, Dina! Ich hörte, wie mein Gatte in der zweiten Nacht in das Zimmer kam und von Dir verlangte, daß Du ihm

das Testament und die Juwelen herausgeben solltest. Ich hörte jedes Wort, Deine Weigerung sowohl, wie seine Drohungen."

"Herr, sei meiner armen Seele gnädig," murmelte die alte Dienerin.

"Ich würde auch wohl noch weiter in diesem Zustande geblieben und am nächsten Tage, wie es bestimmt war, lebendig begraben worden sein, hätte nicht die Vorsehung mich gerettet, Dina — nicht durch ein Wunder, wie Du glaubst, aber durch vollkommen natürliche Kräfte: Als der fürchterliche Donnerschlag das Haus erschütterte, that der elektrische Schlag, was mein Wille allein nicht zu thun im Stande war, er erlöste mich von dem Krampfe, der mich gefesselt hielt. Einen Augenblick später richtete ich mich in meinem Sarge auf — dann sprang ich hinab, und da ich das Zimmer in Flammen sah, rannte ich in mein Ankleidekabinett, ergriff einen dort hängenden Mantel, warf ihn um und eilte in den Corridor. Es waren da Leute genug, doch in der Aufregung blieb ich unbemerkt, da das Kleidungsstück, welches ich zufällig ergriffen hatte, ein großer Regenmantel war, in welchen ich mich vollständig einhüllte. Ich stieg die Treppen hinunter, hinaus in den Sturm — und dann — dachte ich an meinen kleinen Eduard, welcher neben dem brennenden Zimmer schlief. Ich wollte zurück — mich in das Feuermeer stürzen, doch in dem Augenblicke sah ich aufblickend Dich, gute Dina, beide Kinder, meinen Eduard und den kleinen Albert vom Balkon herablassen!

"Ach! Dein Kleid stand in Flammen — ich rang die Hände, Du sprangest vom Balkon herab und fielst schwer, rafftest Dich jedoch auf und ranntest davon, während ich Dir nachließ und Dich einzuholen suchte, um Dir zu helfen!"

Tränen erflühten hier die Stimme der Sprechenden — sie schwieg, um ihr Schluchzen zu verbergen. "So waren Sie es, mein Kind, die mich aus dem Wasser zog und mein armes, verbranntes Gesicht küßte. — Ach, ich glaubte, es sei Ihr Geist, und dieser Gedanke sowie die furchtbaren Schmerzen machten mich wahnsinnig."

"Es war Deine arme Ethel, Dina. Ich führte Dich zu Deinen Verwandten, welche hier im Walde lebten — klopfte an deren Thür und rannte davon; denn einen verzweifeltsten Entschluß hatte ich gefaßt, nämlich niemals — niemals Andrée Arker wissen oder vermuthen zu lassen, daß seine unglückliche Frau nicht tobt sei, wie er glaubte. Ich hatte weder Geld noch Kleider — nur den Regenmantel, aus welchem ich mir ein Kleid machte — keine Freunde, an die ich mich hätte wenden können, ohne befürchten zu müssen, daß sie das Geheimniß verrathen würden — doch ich wollte nicht mehr zu Mr. Arker zurückkehren — nein, selbst nicht um den Preis des Glückes, bei meinem Kinde sein zu dürfen!"

Als sie diese zwei magischen Worte "meinem Kinde" äußerte, entrang sich ein Schrei den Lippen Eduard Osborne's:

"Mutter!"

Bei diesem Tone ließ Mrs. Arker Dina's Hand los und sprang auf; halb schüchtern wie ein liebendes Mädchen, das noch zweifelt, blickte sie Eduard an, und ihre Augen leuchteten wie die Sterne, doch sie eilte nicht zu ihm — sie stand nur und sah ihn zitternd und lächelnd an.

"Kannst Du es lernen, mich als Deine Mutter zu betrachten?" fragte sie zaghaft.

Er umschlang sie innig und küßte zärtlich ihre weiße Stirn.

"Wenn Du ahnen könntest, wie süß es für mich ist, eine Mutter zu finden, so würdest Du nicht fragen. Wie war es möglich, daß Du mir so nahe sein konntest, und daß doch weder Deine Augen, noch Deine Stimme das Geheimniß Deines Herzens verrathen?"

"Lange Jahre strengen Kammers haben mich große Selbstbeherrschung gelehrt, Eduard. O, wie habe ich mich gesehnt, Dich in meine Arme zu schließen, Dich meinen Sohn zu nennen!"

"Ja, aber — Albert?" stotterte er.

"Ich weiß es, lieber Eduard, Du wirst mich für schwach und thöricht halten. Ich habe diese ganze Zeit dazu verwendet, mein eigenes Testament welches von Dina im Garten vergraben worden war, zu finden."

"Ja, ja," unterbrach sie die sterbende alte Dienerin, welche nach diesem lichten Zwischenraume wieder ihre Vernunft zu verlieren begann, "ja, ja, sie weiß —

Drei Mal hundert, drei Mal drei,
Vom Thurm bis wo die Rose blüht,
Das Räthsel erst gelöst sei,
Wenn einst der Sohn die Todte sieht.

Nicht tobt — nicht tobt. Die Lebende soll jetzt ihren Erben nennen."

"Ich fürchtete, mein lieber Sohn, fuhr Mrs. Arker, immer noch an Dina's Seite knieend und deren kalte Hände zu erwärmen suchend fort, "fürchtete, daß Albert und seine Rechtsvertreter meine Identität bestreiten, mich nicht anerkennen, als Betrügerin der frechsten Art hinstellen, und was noch schlimmer wäre, wohl gar Dich eines verbrecherischen Einverständnisses beschuldigen könnten. Sie werden es vielleicht jetzt thun; aber ich glaube nicht, ich denke, daß das Zeugniß dieser treuen Dienerin vor diesen

Zeugen genügend sein wird, um meine Wiedereinsetzung zu sichern. Dina erkannte meine Stimme sogleich, als ich zu ihr sprach. Liebe Freundin und treue Dienerin, hast Du einen Zweifel, wer ich bin?" fragte sie sanft die kalten Hände streichend.

"Kein Zweifel. Ich fühlte Ihre Nähe, theuere, junge Herrin, ehe Sie zur Thür hereintraten. Obgleich ich blind bin, erkannte ich meine Ethel. Und haben Sie mir nicht erzählt, was sich zwischen Mr. Arker und mir zutrug, als keine andere Seele gegenwärtig war?"

Und mit zitternder Stimme, welche jedoch immer noch melodisch war, begann sie zu singen:

"Nicht nicht den Herrn mit schwachem Sinn,
Vertraue seiner Gnade;
Nach Ungewitter Sonnenschein
Erleuchtet seine Pfad."

Ihre Freunde stimmten ein in die Hymne, doch, ehe noch ein zweiter Vers gesungen war, rief die Sterbende, noch immer aufrecht in ihrem Stuhle sitzend, laut aus:

"Ethel!" und mit den Händen herumsuchend, sank sie in ihren Sitz — eine Leiche.

"O, Dina", schluchzte ihre Herrin, "edles, heroisches, treues Geschöpf! Wären alle Diener, wie Du."

David Bendlin half Dina auf das Bett tragen, wo Mrs. Arker ihr die Augen schloß und die Hände über der Brust faltete.

Nachdem Eduard noch Anordnungen zu einem anständigen Begräbniß getroffen, bestiegen die drei ihre Pferde und ritten bei dem Lichte des aufsteigenden Mondes den Weg bis zur Parkhütte zurück. Niemals vergaß Eduard diesen Ritt durch den winterlichen Wald mit den schwarzen Schatten der blätterlosen Zweige, die sich quer über den Weg streckten. Er war betäubt, er glaubte fast zu träumen. Diese Dame, hinter der er ritt, war seine Mutter? Die sanfte, zurückhaltende Mrs. Sedwill, die ihn stets so angezogen hatte, — die Bewohner der Waldhütte — die stolze Dame von Osborne-Rush und Arkersitz, deren kurze Unglücksgegeschichte schon zur Legende geworden war! Wirklich, das mußte ein Traum sein!

Und er, Eduard Osborne, der anerkannte Erbe aller dieser Länder, über die sie ritten! Er, der "arme Verwandte", an den des jungen Arker Gäste kaum gedacht hatten — der Besitzer unermeßlicher Reichthümer!

Und Albert — was würde er sagen und thun?
Und Miß Dont — was würde sie thun?

Und Aurelie — würde diese Umgestaltung bei ihr einen Unterschied machen?

"Es ist keine Zeit zu verlieren," dachte er, "wenn das kein Traum ist, dann muß es Albert erfahren und ebenso seine Braut — noch vor dem Hochzeitstage."
(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst zu gefallen.

Drei nach dem Englischen der Mrs. Hackett von Frau Baronin Th. v. R.

Eine jede Frau, sofern sie nicht als Ausnahme von der allgemeinen Regel betrachtet werden muß, bringt als Erbtheil ihres Geschlechts eine kleine unbewußte Schwäche mit in die Welt, und diese Schwäche wird durch sie unter uns wohl einmal gestehen, — heißt: "Der Wunsch, zu gefallen." Das Gefallen wollen ist demnach die natürliche Mitgift, das Gefallen können aber der Probestein, oder die eigentliche Waffe der Frauen.

Herr sei es von mir, mit diesen Zeilen der Eitelkeit und Gefallsucht das Wort reden zu wollen! Die Kunst in meinem Sinne soll auch nicht darin bestehen, Frauen begehrenswerth zu machen, die anerkannter Massen jung und hübsch sind, sondern im Gegentheil ihnen zu zeigen, daß Jugend und ein hübsches Gesicht — wenngleich beides Attribute der Anziehungskraft, doch weder ihre einzigsten, noch ihre unentbehrlichsten sind. Zu diesem Zwecke aber bitte ich um die Erlaubniß, einige kurzgefaßte Lebensregeln aufstellen zu dürfen:

Eine Frau suche stets natürlich zu bleiben und nicht die Vorzüge einer Andern an sich selbst nachahmen zu wollen, da solche bei verschiedenartigem Naturell, den Eindruck eines geborgten Kleidungsstückes machen und niemals gut zu Gesichte stehen würden. Die Welt verzeiht der Häßlichen nicht, was sie der Schönen um ihrer Schönheit willen nachgesehen hatte — also Jeder bleibe in seinem Element! —

Zurückhaltung und Bescheidenheit ist der Boden, auf welchem alle weiblichen Reize in ihrem besten Lichte erblühen. Im Benehmen sowohl, wie in der Kleidung, Unterhaltung u. möge man nie vergessen, daß Bescheidenheit mit uns im steten Bunde leben muß; ich meine eine Bescheidenheit in ihrem ausgedehntesten Sinne. Heut zu Tage giebt es eine Geschmacksrichtung unter den Frauen, welche sich zum Auftruh gegen die sogenannte "altväterische Bescheidenheit" erheben möchte. Bescheidenheit an der Frau ist aber gleichbedeutend mit dem Muth am Manne und gilt darum keineswegs im Sinne von "Zimperlichkeit"; diese steht im Gegensatz zur Bescheidenheit, wie Aufgeblasenheit zum Muth. Zimperlichkeit schwimmt auf der Oberfläche, Bescheidenheit wohnt tief im Herzen. Kleide Dich immer Deinem Alter gemäß, oder eile

demselben ein wenig voraus. Laß Deine Person das Jüngste an Dir sein und nicht das Älteste. Hüten wir uns vor einer Quelle des Irrthums, welche wir sehr leicht den Romanschreibern verdanken könnten: Wir, die Frauen, sind hauptsächlich das Roman lesende Publikum und der Novellist sieht sich daher gezwungen, seine Heldinnen nach unserm Geschmack zu schaffen. Er will uns nicht gern beleidigen, daher kommt es, daß sogar der männliche Schriftsteller schließlich nur Frauen, wie wir sie haben wollen, für uns erfindet, und ich glaube, eine große Anzahl der jungen Mädchen von heut zu Tage wird aus diesem Grunde einer Täuschung anheimfallen. Sie meinen herauszukommen, was das andere Geschlecht an ihnen bewundert, während sie in Wirklichkeit doch nur ihre eigenen Ansichten lesen, die ihnen unter einer gefälligen Maske entgegengehalten werden. —

Neid und Mißgunst sind die gefährlichsten Feinde der Schönheit! Wenn eine Frau es wüßte wie alt diese Regungen ein Gesicht erscheinen lassen, so würde sie schon aus Eitelkeit ein wenig sorglose Herzengüte und Menschenfreundlichkeit herbeirufen.

Frohinn mit Ernst gepaart sind für die Gesellschaft die passendste Stimmung; ich meine damit, daß uns bei aller Lustigkeit doch innerer Halt nicht verloren gehen dürfe, denn es ist gewiß, daß lebhaftes Wesen und gute Laune den vortheilhaftesten Rahmen durch eine Mischung von Ernsthaftigkeit erhalten. Ganz gewiß aber sollte eine Frau sich niemals zur Spöterin machen!

Unsere Art zu sprechen sei nicht geräuschvoll, denn eine "sanfte Stimme" ist eine vorzügliche Eigenschaft des Weibes und gut zuzuhören gilt noch als eine seltenere Kunst, als gut zu sprechen! —

Eine häßliche Frau kann niemals hübsch sein. Aber sie kann immer anziehend erscheinen, wenn sie sich nur die Mühe nimmt. Ich erinnere mich eines Mannes, der, ein großer Bewunderer unseres Geschlechts, mir eines Tages erzählte, daß eine der zauberndsten Frauen, die er jemals gekannt habe, nicht allein nicht hübsch, sondern in Bezug auf ihr Gesicht geradezu unschön gewesen sei. "Ihre Figur", berichtete er, "war ebenmäßig, ihr Anzug tadellos, jede ihrer Bewegungen anmuthig, ihre Unterhaltung klug- und belebend und sie hegte stets den Wunsch zu gefallen — nicht mir allein erschien sie anziehend, sondern sie war in jeder Gesellschaft ein besonders gern gesehener Gast; sie machte eine vorzügliche Heirath und ihr Gatte, ein Staatsmann und Diplomat, betete sie an, als ob sie die Göttin aller Schönheit gewesen wäre!" Dies also hören wir von einer Frau, der die Natur außer einer leidlichen Gestalt, kein einziges ihrer sonstigen Hülfsmittel verliehen hatte! Müßen wir uns denn nicht überhaupt eingestehen, daß die wenigsten von uns Frauen, die wir doch den Wunsch zu gefallen in uns tragen, als Schönheiten auf die Welt gekommen sind? —

Je weniger jung eine Frau ist, desto größeren Werth sollte sie auf ihre Kleidung legen. Der Anzug älterer Damen erfordert ein aufmerksames Studium, als es ihm bis jetzt zu Theil geworden ist. Wie oft hören wir nicht aus dem Munde einer Fünfzigjährigen den Ausspruch: "Die Toilettenfragen sind für mich vorüber," während sie doch recht eigentlich nun erst eine größere Beachtung beanspruchen müßten. Man berechne: von Bierzig zu Fünfundsechzig — das macht ein Vierteljahrhundert aus! Der Drittheil eines ganzen langen Lebens, den die meisten älteren Leute zu durchwandern haben! und doch, wie selten halten sie es der Mühe werth, auch dann noch anziehend zu erscheinen! —

Eine Frau frage vor allen Dingen: was wird den verständigen und ersten Männern gefallen, ehe sie sich um den Beifall der Lebemannern bekümmert. Ich meine nicht, daß sie die Ansichten der letzteren vollständig unberücksichtigt lassen müsse, aber daß sie denselben nicht den Vorrang vor allen Anderen einräumen soll. In ihrem Bestreben, den ersten Männern zu gefallen, wird sie weit eher auch die Löwen der Gesellschaft zu fesseln wissen, als daß es ihr andererseits gelingen könnte, mit denselben Mitteln, die sie für die letzteren in Anwendung bringt, auch des ersten Mannes Beachtung zu erlangen. Außerdem bewundert der Salonheld nur solche Dinge an einer Frau, welche mit der Jugend entschwinden; der siebenzigjährige Greis noch wird eine Frau in den Dreißigen für seinen Geschmack als zu alt erachten. Trachtet eine Frau nach dem Beifall des Lebemannes, so wird sie, vorausgesetzt, daß sie: piquant, hübsch und was noch sonst Alles ist, ihr Scepter zehn Jahre lang führen; aber wenn sie bedenkt, daß sie neben den Reizen der Gestalt, des Gesichts u., auch Reize des Charakters, Gemüths und Geschmacks haben könne, so werden die echten Männer ihr ein halbes Jahrhundert lang huldigen. Im Allgemeinen stehen die Beherrscher der Salons unter dem Einfluß der Beherrscher des Geistes.

Das sind die zehn Lebensregeln, die bestimmt sind, das Weib unwiderstehlich zu machen.

wöch
zwanz
tag
ferti

de

im
man

folgen

welch
der i
hat
geend
aus
versch
klaren
ein
Ange

ung
zur
auch
teien
angen
gegen
Inzwi
Kaiser
Mein
Verfa
aber
der
Roma
stim
ab da
über
schaft
rich
oder
spruch
Profil
zeichn
läufig

die
Beden
von
geb
entschl
stättig
Polit.
gemel
lamer
unbebl
langte
dingun

De
nach
schrift
nicht